

Buchladen zur schwankenden Weltkugel



Leseempfehlungen
2025/2026

Kastanienallee 85 – Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 4409158 – www.buchladen-weltkugel.de
info@buchladen-weltkugel.de

**Pawel Salzman:
Apfelschimmel
und andere
Erzählungen**

**Friedenauer Presse 2025,
Broschur mit Schutzum-
schlag, 160 S., 20,00 €**

Vor drei Jahren er-
schienen Pawel Salz-
mans eindruckliche

Erinnerungen an die Blockade Leningrads während des deutschen Vernichtungskrieges. Er selbst überlebte dank eines Evakuierungskonvois knapp, wurde als Deutschstämmiger in der Sowjetunion zu Kriegszeiten verfolgt und anschließend als Jude drangsaliert. Für längere Prosawerke blieben da wenig Ressourcen, umso stärker konzentriert sich Salzmans erzählerische Kraft in seinen kurzen Texten. Bei der Friedenauer Presse liegt nun auch eine Auswahl seiner meisterhaften Erzählungen vor, die Übersetzerin Christiane Körner hat ein erhellendes Nachwort dazu verfasst.

Salzman bewegt sich literarisch in der Tradition russischer Märchen, liebte die deutsche Romantik, auch eine Shakespeare-Anleihe fehlt nicht. Unheimliche Wälder, unergründliche Geistgestalten und magische Gegenstände haben ihren Auftritt. Die Texte funktionieren zeitlos. Aber wer um ihren Entstehungskontext weiß, liest sie unweigerlich auch als Verarbeitung der Grauen des 20. Jahrhunderts, etwa der Kälte und des unaufhörlich nagenden Hungers während der Leningrader Blockade, als eine Million Menschen ihr Leben verloren. Kein Wunder, dass die schimmernden, duftenden Äpfel in der titelgebenden ersten Erzählung die Kinder dazu verleiten, alle Vorsicht über Bord zu



werfen. Die Menschenfresser in »Das vierte Häuschen« wiederum lassen zunächst an die böse Hexe im Märchenwald denken, aber: »Menschenfresser« nannte die sowjetische Presse die deutschen Soldaten, und Kannibalismus war im belagerten Leningrad bittere Realität. Auch Salzmans späteres Leben in einem zunehmend totalitären Staat scheint durch. Die ungewöhnlich heiter beginnende Erzählung »Die Galoschen« erinnert bald an Kafkas Prozess, wenn der Protagonist sich unversehens in einem undurchsichtigen bürokratischen Irrsinn wiederfindet. Dass er plötzlich die vorgesehenen Abläufe durchbricht, überrascht ihn selbst am meisten. Doch was zunächst wie eine Rebellion gegen ein totalitäres System wirkt, macht zutiefst schaudern.

Pawel Salzmans Erzählungen erschüttern, faszinieren, ziehen die Leserin in ihren Bann. Nicht zuletzt »bergen sie«, wie Christiane Körner treffend schreibt, »die Magie poetischer und persönlicher Freiheit«.

Ebenfalls erhältlich:

**Pawel Salzman:
Erinnerungen an die Blockade.
Mai 1941–Februar 1942**

**Friedenauer Presse 2022, Broschur mit
Schutzumschlag, 114 S., 18,00 €**

siehe: <https://www.buchladen-weltkugel.de/buchtipps/geschichte/pawel-salzman-erinnerungen-die-blockade-mai-1941-februar-1942>

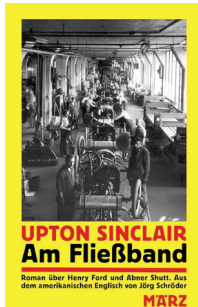
Upton Sinclair: Am Fließband

März Verlag 2025,
geb., 294 S., 24,00 €

Die Leute halten ihn für einen Spinner. Aber davon lässt er sich nicht beirren und werkelt weiter in seiner Garage herum, bis er es endlich zum Fahren gebracht hat: das erste Automobil. Er gründet eine Fabrik, führt das Fließband in die Produktion ein und wird der mächtigste Tycoon der USA. Schließlich wurde sogar ein -ismus hinter seinen Namen gehängt, um so die für das 20. Jahrhundert kennzeichnende industrielle Produktionsweise zu benennen.

Ein Kapitalist ist nichts ohne Proletarier. In dieser Geschichte ist Ford der Herr, Abner Shutt sein Knecht. Schon als Kind schiebt er gemeinsam mit den anderen Nachbarjungen den liegen gebliebenen Prototyp des Fords an, wird Vorarbeiter und Ideengeber für die Fließbandproduktion. In der Krise wird er gefeuert, und, wenn die Konjunktur es erfordert, wieder eingestellt, freilich mit geringerem Lohn und höherer Taktzahl des vermaledeiten Fließbands. Aber davon lässt er sich fast gar nicht beirren und bleibt stets unsinnig stolz darauf für Ford zu arbeiten und seinem Herrn treu ergeben. Die firmeneigene »Abteilung für soziale Fürsorge« begleitet Shutts Niedergang mit Kontrollbesuchen und Ermahnungen, sich des Alkohols zu enthalten.

Auch Ford bleibt sich treu, sein Aufstieg zum reichsten Mann der Welt ändert nichts an seiner anmaßenden, ungeho-



belten Verschrobenheit. Er versucht sich in der Politik und chartert eine Flotille, die nach Europa segeln und Weltfrieden stiften soll, was scheitert. Der fanatische Judenhasser kauft und gründet Zeitungen, um teils selbst verfasste antisemitische Pamphlete zu veröffentlichen. Er unterstützt deutsche und amerikanische Nazis und stellt eine Privatarmee aus Preisboixern und Rechtsextremen auf, um die Arbeiter zu tyrannisieren und jeden Ansatz von gewerkschaftlicher Organisation brutal niederzuschlagen.

Upton Sinclair verweht gekonnt die Lebensgeschichten des tüftelnden Fanatikers Henry Ford und des gutmütigen von Armut und Entwürdigung schwer gezeichneten Abner Shutts mit der Erzählung der großen Geschichte des Industriekapitalismus und der Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert. Upton Sinclair war Sozialist und engagierter, sozialkritischer Autor. Auch wenn es ihm vielleicht vorrangig um die Aufklärung seiner Leserschaft ging, ist ihm mit Am Fließband ein literarisches Kunstwerk gelungen. Was 1937 literarischer Enthüllungsjournalismus war, liest sich heute wie ein überraschend frischer historischer Roman.

**Gerti Tetzner:
Karen W.**

**Aufbau Verlag 2025,
geb., 398 S., 24,00 €**

Karen verlässt ihren Mann und die Stadt. Sie hat Jura studiert, schnell Karriere als Notarin gemacht, wurde die Frau eines streitbaren Historikers und Mutter einer fabelhaften Tochter. Jetzt, noch keine Dreißig, packt sie der Schrecken über den Beziehungsalltag, der die Liebe verdrängt hat. Sie sieht ihr Leben ungenutzt verrinnen. Also nimmt sie ihren Koffer und ihr Kind und geht zurück in das Dorf ihrer Kindheit, weil dort eine Wohnung leersteht und weil es sie zu den offenen Fragen ihrer eigenen Geschichte zieht.

Auf dem Land ist natürlich nichts beim Alten geblieben, gerade hält eine weitere Phase der Industrialisierung Einzug in der Landwirtschaft, Menschen verlieren ihre Existenz, gesellschaftliche Arrangements funktionieren nicht mehr. Karen kniet sich rein in das Leben auf dem Land und betreibt persönliche Feldforschung auf dem Kartoffelacker: Wohin könnte es von hier aus sinnvoll weitergehen?

Die Geschichte könnte von heute sein, ein weiterer scharfsinniger, autofiktionaler Roman einer Frau. Doch dieser spielt in einer anderen Zeit und in einer anderen Gesellschaft: Karen W. ist 1974 in der DDR erschienen. Die Autorin Gerti Tetzner gehört in eine Reihe mit Christa Wolf, Brigitte Reimann und Maxi Wander. Was in der DDR in den 1970ern anders war, zeigt sich nicht nur in der Arbeitswelt, in der Universität oder der LPG. Auch im Privaten,



ten, in den zwischenmenschlichen Beziehungen, den inneren und äußeren Konflikten der Menschen ist manches spürbar anders gelagert, als wir es heute gewohnt sind. Auch das Selbstbewusstsein der Protagonistin ist ein anderes: Es muss sich als feministisches gar nicht erklären, weil es die Gleichheit für selbstverständlich nimmt und eher mit Staunen die Selbstzuordnung und unfreiwillige Komik in den Geschlechterrollen beobachtet. Und bei der Schlüsselfrage – wie verhindern, dass einmal Erreichtes zu etwas wird, mit dem eine sich arrangiert hat, zu Umständen, denen sich die Ambitionen fügen? – geht es hier immer auch um das gesellschaftliche Ganze.

**Karsten Krampitz:
Gesellschaft mit
beschränkter
Hoffnung**

Edition Nautilus 2025

geb., 200 S., 22,00 €

Eine rundum bemerkenswerte Geschichte von Eigenwille, Subversion und Verweigerung aus dem 80er-Jahre-Underground der DDR, heiter nachgedichtet und nachempfunden von seinem Spross Karsten Krampitz.

Ein theologisch bewandeter Rollifahrer – im Buch heißt er Grunz, in Wirklichkeit Matthias Vernaldi – hatte es sich ausgedacht: Um an die Genüsse des Lebens jenseits der Anstaltsverwahrung zu kommen, trotzten er und ein paar Gefährt:innen der evangelischen Kirche der DDR ein altes Pfarrhaus im Thüringischen ab und richteten sich dort



mit mageren Renten, Pflegegeld und pfiffig beschafften Zusatzeinkünften als ein Kollektiv ein, in dem alle versorgt waren, wenn die einen die Hilfstätigkeiten übernahmen, die andere benötigten.

Das Projekt von Hartroda war die Gründung einer neuen »kommunistischen Urgemeinde«, die sich nach außen und auch gegenüber mildtätigen Christen aus dem Westen als Bruderschaft für alle Gotteskinder verkaufen ließ. Im Haus der »Roller« und »Latscher« kamen Hippies, Punks und Bluesrockmucker, Friedensbewegte und Dienstverweigerer zusammen. Manche plünderten den Kühlschrank und die Plattensammlung und verschwanden wieder. Andere, wie die Band Mischpoke, fanden in Hartroda ihre Homepage. Kramnitz erzählt von unorthodoxen Gottesdiensten und wilden Friedenscamps, von Tourneen und Ausflügen nach West-Berlin, und von Alltagsbewältigung.

Die freie Gemeinschaft hat viel möglich gemacht (was dem Argwohn der Stasi nicht verborgen bleiben konnte), das Gebrechen jedoch ließ sich dort nicht vergesellschaften: Für das selbstbestimmte Leben mit Behinderung blieb es eine schlechte Krücke, auf die freiwillige Hilfe einiger weniger anderer angewiesen zu sein. Mit der Wende war denn auch die Zeit der »Gesellschaft mit beschränkter Hoffnung« abgelaufen, viele Dissident:innen verschwanden in den Westen. Matthias Vernaldi zog es nach Berlin, wo er als Aktivist der Krüppelbewegung noch sehr viel ins Rollen bringen würde.

Yael van der Wouden:
In ihrem Haus
Gutkind Verlag 2025,
geb., 320 S., 24,00 €

In den Niederlanden zu Beginn der 1960er Jahre: Isabel lebt alleine in einem ländlichen Haus, das ihrem Onkel gehört. Seit ihre Mutter gestorben ist, gibt es außer einem Dienstmädchen, einem zudringlichen Nachbarn und zwei Brüdern, die sie selten sieht, niemanden in ihrem Leben. Zum Glück, würde Isabel sagen, denn sie ist die Verschrobenheit in Person, ängstlich, argwöhnisch und freigiebig nur darin, ihre Mitmenschen vor den Kopf zu stoßen.

Als einer der Brüder seine Freundin Eva vorübergehend bei ihr einquartieren will, stimmt sie nur widerwillig zu. Die Fremde im Haus befeuert Isabels Neuerosen. Geschirr und andere Dinge verschwinden, Isabel verdächtigt Eva, Eva benimmt sich verdächtig. Gleichzeitig, und unaufhaltsam, zieht es die beiden Frauen zueinander. Isabels innerer Zwist zwischen Begehren und Abwehr lässt sie im einen Moment im Liebesrausch vergehen und im nächsten Eva brutal zurückstoßen.

Isabels Macken und Evas Geheimnis bleiben im Roman lange rätselhaft. Und das müssen sie, weil das Haus selbst eine verschwiegene, unter den Teppich gekehrte und im Garten vergrabene Geschichte hat, die erst nach und nach in Bruchstücken ans Licht kommen kann. Das anwesende Abwesende und die Rückholung des Verdrängten schildert van

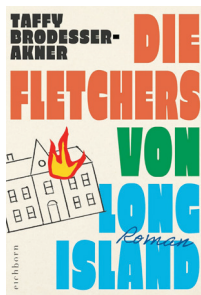


der Wouden mit großem Feingefühl und enormer Spannungswirkung. Darum möchte man wirklich nicht zu viel über die Geschichte verraten. Als kleiner Hinweis: Im englischen Originaltitel *The Safekeep*, was sowohl einen sicheren Ort bezeichnen kann als auch etwas, das jemandem zur Verwahrung anvertraut wurde, ist die ganze doppelbödige Anlage von *In ihrem Haus* enthalten.

**Taffy Brodes-
ser-Akner:
Die Fletchers
von Long Island**
Eichborn Verlag 2025,
geb., 576 S., 25,00 €

Besitz kann Rettung und Fluch, Lebensversicherung und Diebstahl sein - und manchmal alles zugleich. Im Leben der jüdischen Familie Fletcher verknoten sich überdies Trauma und Reichtum über drei Generationen hinweg immer enger und unerbittlicher. Das muss, da macht uns die Autorin keine Illusionen, in einem großen Krach enden.

Großvater Zelig verlor alle seine Angehörigen in der Shoa, sich selbst konnte er in die USA retten mit einer chemischen Formel in der Tasche, die seinen Erfolg als Styroporformen-Fabrikant begründete. Im Jahr 1980 wird sein Sohn und Nachfolger Carl vor dem Sitz der Familie entführt und gegen die Zahlung von einer Viertelmillion Dollar Lösegeld wieder freigelassen. Traumatisiert sind danach alle: Carl, seine Ehefrau Ruth und ihre drei Kinder. Mit der Geschichte der Entfüh-



rung beginnt der Roman, um dann, aus der Gegenwart der 2020er Jahre, den Werdegang der drei Kinder Bernard, genannt Beamer, Nathan und Jenny nachzuerzählen: Beamer scheitert als Drehbuchschreiber, weil ihm außer Kidnapping-Stories nichts einfallen will. Zwanghafte sexuelle Selbstgeißelung und Drogenkonsum tun das ihrige, um ihn und sein Familienleben zu ruinieren. Der ängstliche Rechtsanwalt Nathan hingegen versucht neurotisch jeder Gefahr vorzubeugen, was, man ahnt es, ebenfalls nicht gutgehen kann. Nur Jenny, die linke Organizerin, hat sich scheinbar besser lösen können von der familiären Mitgift, doch als die monatliche Überweisung aus dem Familien-Fonds plötzlich ausbleibt, wird auch sie nervös. Die Beerdigung der Großmutter bringt alle zurück nach Long Island.

Klingt jetzt nicht nach einem besonders amüsanten Buch? Seid versichert, *Die Fletchers von Long Island* bespielt das Genre des amerikanischen Familienromans ganz großartig: Tragödie und ironischer Kommentar, Groteske und Krimi fügen sich zu einem herrlichen Lesevergnügen.

Hannelore Cayre: Finger ab

**Ariadne Verlag 2025,
kt., 205 S., 15,00 €**

Bei Bauarbeiten wird in einer Höhle in Südfrankreich ein Skelett gefunden, das Spuren eines gewaltsamen Todes aufweist. An den Höhlenwänden entdeckt man Abdrücke von Frauenhänden, denen ein Finger fehlt. Hier wurden offensichtlich vor langer Zeit Verbrechen begangen! Lässt sich noch aufklären, was geschehen ist – nach 40 000 Jahren?



In der Detektivarbeit geht es wie in der Archäologie darum, Spuren zu lesen und zu deuten. Während erstere idealerweise den Fall aufklärt, beflügelt letztere vor allem die wissenschaftliche Fantasie. Denn Theorien über das Leben in der menschlichen Vorgeschichte beruhen nur zum Teil auf exakter Wissenschaft und zu einem vielleicht größeren Teil auf gelehrter Spekulation. So spiegeln sie mehr oder weniger die Probleme und das gesellschaftliche Selbstverständnis der Gegenwart wider.

Wir wissen, dass sich in der Jungsteinzeit Jahren Homo Sapiens und Neandertaler begegneten, bevor Letztere aus unbekannten Gründen ausstarben. Dass wir noch heute Neandertaler-DNA in uns tragen, ist der materielle Beweis für die Begegnungen. Worüber wir nur spekulieren können, ist, wie diese Treffen vonstatten gingen. In welcher Sprache verständigten sie sich? Tauschten sie Technologien und Waren aus? Wie war der Sex? Apropos: Sammlerinnen und Jäger – stimmt das wirklich? Gab es damals schon

die Geschlechterhierarchie und wie ist sie entstanden?

Die Paläontologin Paola Tabet ist auf Grundlage ihrer Forschungen zu dem Schluss gekommen, dass die Herrschaft der Männer auf drei Pfeilern ruht: Aneignung von Waffen und Werkzeugen, erzwungene Fortpflanzung, ökonomisch-sexueller Tauschhandel.

Von dieser Theorie hat sich die Kriminalschriftstellerin Hannelore Cayre, im bürgerlichen Beruf Strafverteidigerin, zu einem wirklich fabelhaften und originellen Roman Noir inspirieren lassen. Er ist clever, amüsant und auch noch spannend.

Ulli Lust: Die Frau als Mensch

**Am Anfang der
Geschichte**

**Reprodukt 2025,
geb., 256 S., 29,00 €**

Die österreichische
Comiczeichnerin
Ulli Lust rollt die



Geschichte der Menschheit neu auf. Dass es in grauer Vorzeit anders zugeht, als wir uns das lange vorgestellt haben und viele noch immer denken, zeigt sie auf ebenso kenntnisreiche wie kunstvolle und gewitzte Weise in *Die Frau als Mensch*.

Der erste Teil des auf zwei Bände angelegten Werks fängt bei den ersten Menschen an, wie sie in einer rauen Umwelt überlebten und sich weiterentwickelten. Verantwortlich dafür waren nicht, wie immer wieder lustvoll ausgemalt, keulenschwingende Männergruppen, die riesige Tierherden über Abgründe treiben. Sondern es waren

zentral die Frauen und die menschlichen Fähigkeiten zur Empathie, zur Kommunikation, zur Kooperation. Diese Fähigkeiten, die heute noch immer als schwach und weiblich belegt sind, waren also eigentlich die Stärke der Spezies Mensch.

Stark im physischen Sinn waren aber auch viele steinzeitliche Frauen: Skelette mit Spuren von jagdtypisch ausgeprägter Schultermuskulatur (Speerwurf), die von der Archäologie lange Männern zugeordnet wurden, erwiesen sich im Zuge neuerer Untersuchungen als Überreste von Frauen.

Ein weiterer Punkt, den Lust auch künstlerisch gekonnt in Szene setzt, ist die Verbreitung einer bestimmten Art von Frauenstatuetten in weiten Teilen der Welt, zu denen auch die so genannte Venus von Willendorf gehört. In frühgeschichtlichen Kulturen wurden Frauen offenbar hoch geschätzt: Steinzeitliche Menschenzeichnungen zeigen zu rund 90 % Frauen, die meisten davon mit prominenten weiblichen Körpermerkmalen und in selbstbewusster Haltung.

Der Mensch ist also (auch) eine Frau. Oder wie Lust zusammenfasst: »Im Bilderschatz der Eiszeit repräsentiert die Frau die Kategorie Mensch.« Männliche Forscher woll(t)en das offenbar nicht wahrhaben. Ihren Karrieren hat das nicht geschadet, wie Lust dokumentiert: Hermann Parzinger, Prähistorischer Archäologe und von 2008 bis 2025 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, zu der u.a. die Staatsbibliothek und die Staatlichen Museen zu Berlin gehören, schrieb 2014 in seinem mittlerweile in 5. Auflage lieferbaren Buch über die Geschichte der Menschheit: »Frauen hatten in der Eiszeit die Rolle von Arbeitstieren.«

Lust hat für ihr eigenes Buch viele Jahre lang recherchiert, Interviews geführt, Fachtagungen und Ausstellungen besucht, sich oft geärgert und die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse aus Anthropologie, Archäologie und Kunstgeschichte zusammengetragen (mit Quellenangaben!). Nebenbei erzählt sie von der Geschichte dieser Disziplinen und von der Entstehung ihres Comics. Wohlverdient erhielt sie für *Die Frau als Mensch* – als erster Comic! – den Deutschen Sachbuchpreis 2025. Es ist außerdem schlicht ein schönes Buch: Die Comickünstlerin wählt die Farben bedacht und effektivvoll, nutzt verschiedenste Seitenkompositionen und orchestriert geschickt, und häufig mit einer Prise Humor, die Informationsfülle. Im Rahmen ihrer großen Menschheitsgeschichte erzählt sie zahlreiche kleine Geschichten, die uns eintauchen lassen in das Sozialleben der frühen Menschen, ihre Überlebensstrategien, ihre Schwellenrituale. Und wir dürfen gespannt sein auf noch mehr solcher Geschichten, denn im Februar 2026 erscheint der abschließende zweite Band:

Die Frau als Mensch Schamaninnen

Reprodukt 2026, gebunden, 256 S., 29,00 €
vorbestellbar



**Manon Garcia:
Mit Männern
leben.
Überlegungen zum
Pelicot-Prozess**

Suhrkamp 2025,

Broschur, 195 S., 20,00 €

Der Prozess von Mazan im Jahr 2024: Für manche war es eine Meldung unter »Vermischtes«, für andere eine fundamentale Erschütterung des Weltvertrauens und zugleich Hoffnung auf Gerechtigkeit. 50 Männer waren der Vergewaltigung von Gisèle Pelicot angeklagt. Ihr Ehemann, Dominique Pelicot, hatte sich auf einer einschlägigen Internetplattform mit Männern verabredet und diese dazu eingeladen, seine von ihm heimlich betäubte Ehefrau im bewusstlosen Zustand zu vergewaltigen. Die Vergewaltigungen filmte und dokumentierte er systematisch. Beinahe zehn Jahre dauerte Gisèle Pelicots Martyrium, das nur deswegen aufflog, weil Dominique Pelicot dabei erwischt wurde, wie er einer fremden Frau unter den Rock filmte.

Gisèle Pelicot bestand darauf, dass der Prozess öffentlich geführt würde, und nahm es auf sich, dass die Videos von den Vergewaltigungen der Gerichtsöffentlichkeit gezeigt wurden. Die Scham muss die Seite wechseln, lautete ihre Kampfansage. Sie sprach damit ungezählten Frauen und auch einigen Männern auf der ganzen Welt aus der Seele. An jedem einzelnen Prozesstag empfingen Frauen Gisèle Pelicot vor dem Gerichtsgebäude mit Applaus, Blumen und Gesang. In ganz Frankreich fanden Demonstrationen statt. Gisèle ist eine feministische Heldin geworden.



Dominique Pelicot erhielt die Höchststrafe und fast alle weiteren Angeklagten wurden ebenfalls schuldig gesprochen. Längst nicht alle fühlten sich auch schuldig. Dass Sexualverbrechen überhaupt vor Gericht kommen und es dann auch noch zu Verurteilungen kommt, ist an sich schon ein Erfolg. Und doch ist der Ausgang des Verfahrens nicht befriedigend. Größer als die Genugtuung über die Gerechtigkeit in diesem Fall ist die Verstörung angesichts dieses Verbrechens.

Es ist in männerbündischer Gemeinschaft und dabei in aller Beiläufigkeit und Alltäglichkeit begangen worden. Und es ist kein Einzelfall. Für Deutschland etwa berichteten Reporterinnen der Fernsehsehdung »StrgF« über eine Telegram-Gruppe, in der sich 70 000 Nutzer gegenseitig zur Vergewaltigung ihrer sedierten Partnerinnen, Schwestern, Mütter, Töchter, Mitbewohnerinnen anfeuern, ihre Taten sogar live streamen. Die Berichterstattung beschränkt sich wieder nur auf eine kleine Meldung unter »Vermischtes«, anders als in Frankreich bleiben politische Reaktionen und ein öffentlicher Aufschrei aus.

Jede für sich googeln Frauen die Wirkstoffe der Medikamente in der Hausapotheke. Misstrauen nistet sich ein: Könnte mir das auch passieren? »Nirgendwo ist man in Sicherheit«, schreibt Manon Garcia, »du bist paranoid. Nein, du bist nicht paranoid, du kennst die Zahlen, das ist schlimmer.« Chemische Unterwerfung, Vergewaltigung bewusstloser Frauen und ihre Zurschaustellung im Internet ist – das müssen wir zur Kenntnis nehmen – ein Massenphänomen.

Die feministische Philosophin und Beauvoir-Kennerin Garcia hat den gesam-

ten Prozess von den Zuschauerrängen aus beobachtet. Ihr Buch ist jedoch keine klassische Gerichtsreportage, es sind, wie es im Untertitel heißt, »Überlegungen«, mal in eher philosophischer Sprache, mal in persönlichem Ton formuliert. Die titelgebende Frage »Können wir mit Männern leben? Um welchen Preis?« ist von moral-philosophischer und zugleich ganz praktischer Natur. Sie drängt sich jeder Frau auf, die den Fall verfolgt hat. Obwohl sie nicht abschließend und befriedigend beantwortet wird, ist Garcias Buch überaus lohnenswert.

Zusatzttipp:

Caroline Darian:

»Ich werde dich nie wieder Papa nennen«

**Kiepenheuer & Witsch 2025,
geb., 224 S., 22,00 €**

Caroline Darian ist Gisèle Pelicots Tochter. Es gibt triftige Hinweise darauf, dass auch sie Opfer ihres Vaters geworden ist. Dennoch wurde ihr Fall im Prozess von Mazan nicht verhandelt. Sie hat die Initiative »M'endors pas« gegründet, die über chemische Unterwerfung aufklärt und Opfer unterstützt.



Eva Illouz:

**Explosive
Moderne**

Suhrkamp 2024,

geb., 448 S., 32,00 €

**(ab Januar 2026 auch als
Broschur für 16,00 €)**

Danach gefragt, was sie zu diesem Buch motiviert hat, sagte

Eva Illouz in einem Interview, sie habe sich 2016 angesichts des Erfolgs des Trumpismus gewundert, wie Nationen von Selbstzerstörung fasziniert sein können. Weltweit werden Regierungen gewählt, deren Politik auf der Klaviatur von Furcht, Hass, Wut und Neid spielt. Offensichtlich können diese Leidenschaften den Verstand und vitale Interessen ausschalten. Zu den Ursachen der gesellschaftlichen Aufheizung, zu den Krisen, sozialen Verwerfungen, den diversen Unbehagen in der Kultur und im Kapitalismus ist viel geschrieben worden. Illouz' Fokus richtet sich auf die gesellschaftlichen emotionalen Dynamiken als solche. Sie versucht nachzuvollziehen, wie sich soziale Gefühle formieren, wie sie politisch bearbeitet werden und wie sie sich durch die Moderne hindurch verändert haben.

Doch was ist das überhaupt, ein Gefühl also soziales Faktum? »Gefühle (sind) stilisierte Erfahrungen an der Nahtlinie zwischen dem Kollektiven und dem Persönlichen« – dies ist sicher keine erschöpfende Definition, aber sie lenkt weg vom gängigen psychologischen Verständnis, wonach Gefühle ihren Ursprung im Individuum haben, und hin zu einem reflexiven Erleben, das sich in stets besonderen kulturellen Resonanzräumen abspielt. Weil das



begriffliche Instrumentarium der Soziologie hier nicht ausreicht, zieht Illouz mitunter Beispiele aus der griechischen Mythologie und modernen Literatur heran, um die öffentliche Dramaturgie von Scham und Schuld, Neid, Zorn und Mitgefühl aufzuzeigen. Nicht nur diese originär moralischen Gefühle, sondern auch Furcht oder Liebe, erst recht so komplexe Gefühle wie Hoffnung, Enttäuschung, Entfremdung und Nostalgie haben in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche kulturelle und politische Valenzen. Allen diesen sozialen Emotionen und der Politik, die mit ihnen betrieben wird, widmet Illouz in *Explosive Moderne* einzelne Kapitel.

Das Buch liefert weder ein neues Großnarrativ, noch folgt es einer erkennbaren einheitlichen Theorie oder Methode. Beim Lesen fragt man sich manchmal, ob das jetzt noch Wissenschaft oder eher anekdotisches Erzählen ist. Es ist dennoch ein überaus verdienstvolles Werk, weil es das politische Leben der Gefühle effektiv in den Vordergrund rückt. So werden die aversen gesellschaftlichen Erregungszustände und die irritierende Gleichzeitigkeit von moralischer Aufladung und Amoralität greifbar. Im Ergebnis wird auch deutlich: Es gibt nicht nur das eine Resentiment, die projektive Feindseligkeit, die aus der Umlenkung nicht bewältigter Kränkung und Ohnmachtserfahrung entsteht, sondern eigentlich sind die meisten sozialen Gefühle Re-Sentiments in dem Sinne, dass sie ihren Grund in anderen Gefühlen haben. Der Populismus, den ein Trump verkörpert und ein Merz plagiiert, hat sich auf die manipulative Provokation und Neuverknüpfung von stilisierten Emotionen spezialisiert.

**Maria Kanitz
und Lukas Geck:
Lauter Hass
Antisemitismus
als popkulturelles
Ereignis**

**Verbrecher Verlag 2025,
kt., 158 S., 20,00 €**

Popmusik ist Spaß, Glamour und Attitüde, eigentlich eine gute Sache. Aber leider gibt es in der Popwelt ein massives Problem mit Antisemitismus: Roger Waters' Bühnenszenierungen enthalten ästhetische Reminiszenzen an den Nationalsozialismus. Macklemore verkleidet sich selbst als antisemitische Karikatur im Stil der Nazizeitung »Stürmer«. Kanye West kokettiert mit Hitler, unter dem Absingen seiner Songs wurden Synagogen angegriffen. Der schwedische antizionistische Agitprop-Song »Leve Palestina« aus den 1970er Jahren verdankt der TikTok-Intifada ein erstaunliches Comeback. Etliche Rapper verbreiten in ihren Texten verschwörungstheoretisches Geschwurbel und offenen Judenhass oft im Einklang mit Misogynie. Musikikonen wie Patti Smith und Björk bekennen sich zur BDS-Kampagne, die das Ziel verfolgt, Israel von der Landkarte zu streichen. Konzerte verwandeln sich in israelfeindliche Kundgebungen. Anhand zahlreicher Beispiele zeigen Kanitz und Geck auf, wie verbreitet Antisemitismus in der Popwelt ist, man lernt die Stars von ihrer hässlichsten Seite kennen.

Israelische, jüdische und nicht-jüdische Artists und Veranstalter:innen werden unter Druck gesetzt und gecancelt, sofern sie in den Hassgesang nicht einstimmen und manchmal einfach nur,



weil sie jüdisch sind. Man denke nur an die letzten beiden Eurovision Song Contests oder das erbärmliche Gebaren der Fusion-Veranstalter:innen. Die Teile der Musikindustrie und der Fans, die dabei durchaus Unbehagen empfinden, reagieren oft hilflos. Das Problem hat zwei Seiten: Antisemitismus wird zelebriert und das wird toleriert.

Die gängigste zeitgenössische Variante des Antisemitismus kommt als menschenrechtlich verbrämtes, vage progressives Engagement daher. Man stilisiert sich als rebellisch, indem man gegen die jüdischen Minderheit hetzt. Die gigantischen Reichweiten der Popstars, ihre Vorbildfunktion für die Fans und die affektive und identitätsstiftende Macht von Musik sind enorme Verstärker des judenfeindlichen Ressentiments. Kanitz und Geck schreiben: »Was an vielen Stellen leider immer noch nicht ankommt, ist, dass antisemitische Songtexte, Live-Shows oder Social-Media-Statements von Musiker:innen reale Konsequenzen haben, die in Gewalt, Beleidigungen, Drohungen, dem Ausschluss von Musiker:innen oder gezielten Sachbeschädigungen münden. Zeit, dass sich das ändert.«

Eine der vielen Stärken des Buches ist, dass es sich gerade auch an ein Publikum richtet, das von Popmusik begeistert ist und sich mit dem Thema Antisemitismus vielleicht noch nicht intensiv beschäftigt hat. Es gibt darin, wie Autor Lukas Geck bemerkt, keine Adorno-Zitate. Das theoretische Rüstzeug wird am konkreten Beispiel geliefert, und zwar ebenso kurz wie begrifflich präzise. Dass die beiden Autor:innen den lauten Hass ziemlich lässig, in oft humor- und auch hoffnungsvollem Ton parieren, hilft, sich mit dem deprimierenden Thema zu beschäftigen.

**Ronya Othmann:
Rückkehr nach
Syrien
Rowohlt Verlag
2025, geb.,
189 S., 22,00 €**

»Wir sollten jetzt fahren, sagte mein Vater kurz vor Weihnachten 2024: Wer weiß, was

in ein paar Monaten sein wird und ob es dann noch möglich ist. Und als wir dann in Damaskus ankamen, sagte er: Vielleicht ist es das letzte Mal, dass wir hier sind.« Ronya Othmann und ihr Vater waren nicht die Einzigen, die nach dem Sturz der Assad-Diktatur sofort aufbrachen. Am Grenzübergang von Jordanien nach Syrien staut sich der Verkehr. Othmann kannte bis dahin nur das Heimatdorf ihres Vaters im Norden Syriens, jetzt bereist sie zum ersten Mal das ganze Land, aus dem ihr Vater 1980 geflohen war.

Eine Reisereportage ist eine Momentaufnahme eines Orts, einer Gesellschaft. Und der historische Moment in Syrien im Frühjahr 2025 ist einerseits geprägt von der Hoffnung auf Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit und andererseits bestimmt von der Angst, der arabische Nationalismus der Baathisten könnte durch den Islamismus ersetzt werden und Gewalt und Terror immer weiter gehen. Die neuen Machthaber gehören HTS an, der Nachfolgeorganisation der Al-Nusrah-Front, des syrischen Ablegers von Al-Qaida. Es gibt gute Gründe, sie zu fürchten, und keinerlei Anlass, ihnen zu vertrauen. Zwar waren es von HTS angeführte Milizen, die am 8. Dezember 2024 Damaskus einnahmen, aber sie repräsentieren lediglich einen Teil der Opposition gegen Assad. Der andere Teil will Freiheit und Gleichheit oder, wie es ein drussischer Politiker ausdrückt: »Wir wollen eine



Kultur des Lebens, keine des Todes.«

Die Syrer sind sehr divers – politisch, ethnisch und religiös. Neben der sunnitischen arabischen Mehrheit leben in Syrien Ismailiten, Beduinen, Alawiten, Christen und noch zehn Juden in Damaskus (es waren einmal 15.000), außerdem Jesiden, Armenier, Palästinenser, Aramäer, Drusen, Kurden. Wenn Ronya Othmann und ihr Vater sich als jesidische Kurd:innen zu erkennen geben, wird ihnen oft herzliche Sympathie und Vertrauen entgegengebracht, es gibt so etwas wie eine Solidarität der Minderheiten. Manchmal aber verbergen sie vorsichtshalber, dass sie einer Minderheit angehören.

Die Situation in den verschiedenen Regionen ist sehr unterschiedlich. Die Kurden im Nordosten haben Institutionen der Selbstverwaltung geschaffen, einschließlich bewaffneter Einheiten. Es waren sie, die maßgeblich dazu beigetragen haben, das Kalifat des IS zu zerschlagen. Es gibt dort eine demokratische Kultur, Frauen tragen nicht nur Waffen, sondern auch Verantwortung in Politik und Verwaltung, es finden Veranstaltungen wie die Gedenkfeier zum Jahrestag des Genozids an den Armeniern in Qamischlo statt und niemand schaut die Othmanns schief an, wenn sie nach dem Weg zur Synagoge fragen.

Im starken Kontrast dazu steht die Küstenregion, in der vor allem Alawiten leben, eine schiitische Minderheit, der auch die Assad-Familie angehört. Viele Menschen dort sind sehr verängstigt, stellen die Othmanns fest. Tatsächlich werden bald darauf, im März 2025, islamistische Milizen mindestens 1500 Alawiten massakrieren. Es ist keine Rache an den Schergen des Assad-Regimes, Menschen werden wahllos angegriffen, egal ob sie Opfer oder Täter waren, allein weil sie der Minderheit angehören.

In Idlib, Hochburg und Basis der HTS, wehen schwarze Banner, die den IS, Saddam Hussein und die »Al-Aqsa-Flut«, also das Massaker vom 7. Oktober glorifizieren.

In Suwaida hingegen, wo vor allem die religiöse Minderheit der Drusen lebt, die wie die Kurden auf Selbstverteidigung und Selbstverwaltung setzen, erklärt ein Mitglied des politischen Rats: »Wir wollen nicht von einer Diktatur der Elite zu einer der Religion.« Ähnlich wie in der alawitischen Region wird es hier nach Othmanns Reise zu Massakern kommen. Im Juli 2025 werden mindestens 1000 Menschen ermordet, mindestens 560 Menschen sind vermisst und wahrscheinlich als Geiseln verschleppt. Auch in Deutschland hatte es Demonstrationen von Islamisten gegeben, die zum Mord an Drusen aufgerufen haben.

»Sechzig Jahre Diktatur, denke ich, vierzehn Jahre Krieg, islamistischer Terror und es ist noch nicht vorbei. Wo fängt man an zu erzählen, wo endet man?« Über die Schilderungen von Begegnungen und Orten erfährt man fast nebenbei viel über die jüngere syrische Geschichte.

Othmanns politische Einordnungen sind knapp und prägnant. Es ist zu wünschen, dass sie nicht überhört werden in der deutschen Öffentlichkeit, wo böswillig die Abschiebung von Syrern gefordert wird und ignorante Diskussionen geführt werden über den Handschlag, den Al-Dscholani der deutschen Außenministerin verweigerte. Eine deutsche Journalistin kritisierte Baerbocks Outfit, einen weißen Hosenanzug, sie hätte sich den »kulturellen Gegebenheiten« anpassen müssen. Othmann kommentiert: »Welche kulturellen Gegebenheiten, frage ich mich und denke an den Mann in Salamiya, dem ich versehentlich die Hand nicht gab, weil ich dachte, er käme noch ein Stück mit uns. Wie entrüstet er mich fragte, ob ich ihn für einen Muslimbruder halte.«

**Matthias Martin
Becker:
Bodenlos.
Wer wird die Welt
ernähren?**

PapyRossa 2025,

Paperback, 295 S., 19,90 €

Dieses Buch füllt eine große Lücke im linken Bücherregal: Es liefert eine verständige, fundierte und sehr gut lesbare Einführung in das Agrarsystem und seine Strukturprobleme, und es zeigt realistische Entwicklungsmöglichkeiten auf.

Um die Landwirtschaft ist es unübersehbar schlecht bestellt. Landbau und Tierproduktion unter kapitalistischen Vorgaben haben den Raubbau an der Natur massiv vorangetrieben. Mittlerweile sind es die kumulierten Schädigungen der Ökosysteme – Klimawandel, Artensterben, Bodendegeneration und neue Krankheitserreger –, die ihrerseits die Landwirtschaft heimsuchen und zu Kompensations- und Ausweichmanövern treiben, bisher ohne Aussicht auf einen Ausweg aus der Spirale. Knappheiten und steigende Preise auf den Nahrungsmärkten sind die Folge. Die wiederum wirken sich ebenso auf die globale Politik aus, wie sie innerhalb von Staaten zum Problem werden: Steigende Reproduktionskosten hemmen die Kapitalverwertung in allen Wirtschaftsbereichen, und sie gefährden den Klassenfrieden. Neue, progressive Arbeiter- und Bäuerinnenbündnisse sucht man aber bisher (fast) vergeblich. Der jüngste Aufstand der Bäuerinnen und Bauern in der BRD konnte definitiv nicht hoffnungsvoll stimmen. Becker bezieht die janusköpfigen Bauernproteste, die als EU-Phänomen eine



lange Tradition haben, auf die besondere Klassenlage und ökonomische Position der Agrarproduzent:innen. Die Agrarstruktur ist immer noch kleinbürgerlich geprägt, von Betriebsbesitzer:innen, die selbst wirtschaften, auch wenn viele dieser Betriebe hochtechnisiert und hochverschuldet sind. Das kleinbürgerliche Bauerntum wurde immer staatlich gestützt.

Dass man die eigentliche Land- und Stallwirtschaft Familienbetrieben überlassen hat, liegt auch an der Besonderheit der Agrarproduktion, in der ganz andere Naturabhängigkeiten gegeben sind als in anderen Produktionsbereichen. In der Landwirtschaft sind, wie Becker ausführt, der Subsumtion von Natur und Arbeit unter das Kapital engere Grenzen gesetzt und die Profitmargen mit unkalkulierbaren Schwankungen und Risiken behaftet. Deshalb hat sich ein agrarindustrielles System herausgebildet, in dem sich die gewinnträchtigen Bereiche verselbstständigt haben und die Erzeuger eingeklemmt wurden zwischen industriellen Betriebsmittelherstellern von Düngern, Saatgut, Pestiziden und Maschinen auf der einen Seite, den Abnehmern, also der Lebensmittelindustrie, auf der anderen Seite und den Grundstücksbesitzer:innen. Böden sind global zu einer begehrten Ressource geworden und zu einer attraktiven Anlage für Finanzkapital.

Naturseitig werden sich die Produktionsbedingungen weiter verschlechtern, in vielen Bereichen werden herkömmliche Anbaumethoden nicht mehr funktionieren, Katastrophen werden zunehmen, der Anpassungsdruck wird steigen. Es wird aufgezwungene, dirigierte und improvisierte Anpassungen geben. Aber, schreibt

Becker, »es ist nicht irgendwann zu spät, um für eine vernünftige, bessere Anpassung zu kämpfen«.

In mehreren Kapiteln trägt er zusammen, welche Innovationen und Reformideen für den Agrarsektor erprobt und diskutiert werden, um zukünftig die Ernährung zu sichern, von Hochleistungs-Biotechnologie wie *Vertical Farming* bis Degrowth, Direktsaat und Strukturmaßnahmen. Müssen wir die Produktivkräfte steigern oder zügeln? Diese Frage geht von falschen, ideologisch überfrachteten Grundsätzen aus, befindet Becker. Um sinnvolle und notwendige Maßnahmen von unsinnigen und schädlichen zu trennen, tun wir gut daran, uns von ihr frei zu machen. Sein Fazit: Solawis werden die Welt nicht ernähren können, aber es gibt »durchaus Möglichkeiten, gute Nahrung mit guter Arbeit für alle zu erzeugen« – wenn sich denn die gesellschaftlichen Kräfte zusammenfinden, die daran ein Interesse haben.

Georg Seeßlen:
Elon Musk
Der dunkle Visionär
Geld, Frauen, Pop
und Tech-Faschismus

Bertz + Fischer 2025,
Paperback, 350 S., 22,00 €

Wird das 21. Jahrhundert einmal das Zeitalter des Muskis-

mus genannt werden? Das hört sich, wenn man Musks ausfällige Auftritte als Comic-Character auf Ketamin vor Augen hat, wenig realistisch an. Nach der Lektüre von Georg Seeßlens neuestem Buch erscheint es allerdings auch nicht ausgeschlossen.

Sicher wird Musk nicht als großer Erfinder in die Geschichte eingehen. Die Innovationsversprechen von Tesla, voll-automatisiertem Fahren, SpaceX und Neuralink entblößen sich immer mehr als Luftnummern, von denen nur bergeweise Schrott übrig bleibt. Der neue reichste Mann der Welt ist kein Industriemagnat. Er verkörpert als Protagonist, Repräsentant und populärer Darsteller eine »neualte« Form von autoritärer Herrschaft, die Tech-Oligarchie. Diese ist, wie Seeßlen ausführt, in den USA eine nicht reibungsfreie, aber hoch effektive Verbindung mit der imperialen Herrschaft des Trumpismus eingegangen. Und sie treibt – siehe DOGE – eine gigantische Umverteilung von öffentlichen Ressourcen und Machtfunktionen in privatwirtschaftliche Unternehmen voran. Das globale überschüssige Kapital versorgt die Tech-Oligarchie mit Liquidität, es spekuliert auf deren Erfolg. Düstere Aussichten.



Politik*

Philosophie

Psychoanalyse

Schöne Literatur

Bücher bestellen

Titel, die wir nicht vorrätig haben, bestellen wir gerne. Wir besorgen (fast) jedes lieferbare Buch, meistens von einem auf den nächsten Tag. Bibliographieren und gleich bestellen können Sie / könnt ihr auf unserer Webseite: buchladen-weltkugel.de. Wir beliefern auch Institutionen, Bibliotheken, Verbände und Firmen.

Büchertisch

Ihr organisiert einen Kongress, ein Teach-in, eine Fachtagung, eine Podiumsdiskussion, ein alternatives Straßenfest? Wir kommen gerne mit unserem passend zusammengestellten Büchertisch dazu. Ihr könnt bei uns auch Material für eure eigenen Büchertische auf Kommission zusammenstellen.

Weltkugel in Bewegung

Bei uns findet ihr viele linke Zeitschriften und Broschüren, die es am Kiosk nicht zu kaufen gibt. Die Weltkugel ist außerdem Drehscheibe für Flugblätter, Infomaterial, Plakate und Bustickets zur nächsten Demo.

Weltzugang

Geöffnet montags bis freitags 11.00 – 19.00 Uhr, samstags 11.30 – 18.00 Uhr.

Barrierefreiheit: Um in den Buchladen zu gelangen, muss man eine Stufe überwinden.

Es gibt eine mobile Rollirampe.

* Anarchismus, Anti-AKW-Bewegung, Antifaschismus, Antimilitarismus, Antirassismus, Antirepression, Antisemitismus, Antiziganismus, Arbeiter*innenbewegung, Autonome, Digitale Technologien, Disability Studies, Feminismus, Geschichte, Gesellschaftskritik, Geschlechterforschung, Gewerkschaft, Internationalismus, Kommunismus, Kritische Psychologie, Kritische Theorie, Kulturwissenschaft, Liebe, Marxismus, Migration, Nationalsozialismus, Ökologie, Ökonomie und ihre Kritik, Popkultur, (Post-)Kolonialismus, Psychoanalyse von Individuum, Gesellschaft und Kultur, Queere Theorie und Praxis, Rassismus, Soziale Bewegungen, Sozialismus, Stadtforschung, Syndikalismus, etc.